

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 22 (1970)
Heft: 16

Rubrik: Gedanken am Bildschirm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seinem religiösen «Gefühl der schlechthinigen Abhängigkeit», oder zur Wiederentdeckung der alttestamentlichen Propheten (z.B. Hosea und Amos) für die Sozialkritik, oder zur utopischen Hoffnung auf den prometheischen Menschen im Werk des deutschen Philosophen Ernst Bloch nachweisen lassen,

aber die Zeit reichte nicht. Dr. Schlappner konnte lediglich noch auf den politischen Romantizismus der Jungen Linken und ihren Traum vom Anarchismus verweisen, der sich eventuell mit dem Barbarismus Pasolinis identifizieren könnte.

Urs Etter

GEDANKEN AM BILDSCHIRM

Unheile Familie

Die Fernsehzeit von 18 bis 20 Uhr gehört der Werbung. Fernsehwerbung kostet viel Geld, und darum hat der Auftraggeber eines Werbespots auch das Recht, dass möglichst viele Zuschauer mit seinem Produkt bekannt gemacht werden. Da aber Werbefilme allein kaum grosse Zuschauermassen vor den Bildschirm bringen, müssen zu diesem Zweck besonders zugkräftige Programme in die Werbezeit eingestreut werden. Es sind dies vorwiegend die Kriminal-, Familien- oder Tierserien, die immer wieder die gleichen Personen und Akteure auf den Bildschirm bringen und mittlerweile so etwas wie die Fortsetzungsromane des Fernsehens geworden sind. Um eine weitere Folge seiner Lieblingsserie zu sehen, betätigt der Zuschauer den Einschaltknopf; die Reklame erhält er als Gratisbeigabe nebenbei serviert. Manche Sender verschweigen sogar listigerweise die genaue Anfangszeit der Serienfilme, so dass der Zuschauer gezwungen ist, ob er will oder nicht, die ganze Werbung mitanzusehen, wenn er nicht den Anfang verpassen will. Eines haben die Serien alle gemeinsam: Sie spiegeln eindrücklich die sogenannte heile Welt wider, eine Welt, in der es wohl kleine

Unglücksfälle, Abenteuer, aber niemals Katastrophen gibt. Eine Welt, in der das Gute im Menschen am Schluss doch triumphiert und alles wieder ins Gleichgewicht gebracht wird. Im allerhöchsten Fall bleibt eine kleine Spannung am Schluss zurück, die den Zuschauer anregt, auch die nächste Folge wieder zu konsumieren. Da Serienfilme zur Unterhaltung gehören, müssen sie so sein, hört man immer wieder. Müssen sie wirklich?

Um das Thema Unterhaltung ging es bei den diesjährigern Mainzer Tagen der Fernsehkritik. Das hervorstechendste Merkmal dieser zwei Tage war vielleicht, dass allenthalben auf seiten der Kritiker und auf seiten der Fernsehschaffenden ein Unbehagen an der heilen Welt der Unterhaltung zu Tage trat. Dabei wurde immer wieder das Thema «Familie Mack verändert sich» in die Debatte geworfen. Es ist dies eine sechsteilige Familienserie, die vom Zweiten Deutschen Fernsehen ausgestrahlt wurde und die eben gerade auch das Deutschschweizer Fernsehen sendete. Diese Serie war ein Publikumserfolg, sie kam an, wie die Indexzahlen beweisen. Dabei schlägt sie

Gilbert Bécaud und Françoise Arnoul in Marcel Carnés Komödie «Le Pays d'où je viens»

all dem ins Gesicht, was man die heile Welt nennt. Ein Vater hat Geld unterschlagen um seiner Familie ein Haus zu bauen, dafür muss er ins Gefängnis, wie es rechtens ist. Das hat Konsequenzen für seine Familie, soziale und persönliche. Kein Mitglied bleibt ausgenommen. Das ist die Veränderung, die die Familie Mack über sich ergehen lassen muss.

Es war faszinierend, zu sehen, wie in Mainz bei der Diskussion fast niemand um diese Familie Mack herumkam. Sie beschäftigte, offensichtlich ob ihres Erfolges, die Unterhaltungsfachleute tief. Wohl trat ein Robert Lembke, der Moderator der Sendung «Beruferaten» vehement für die Unterhaltung der heilen Welt in die Bresche, aber seine Ausführungen wurden mit höflichem, aber unüberhörbar peinlichem Schweigen übergangen.

Was mag die Ursache für den anscheinend so regelwidrigen Erfolg der Familie Mack sein? In erster Linie hängt es wohl damit zusammen, dass, obwohl die Serie durchaus in der unheilen Welt angesiedelt ist, sie als reine Unterhaltungssendung konzipiert und produziert wurde. Wohl stellt sie ein Problem unserer Gesellschaft zur Debatte. Aber wer will, kann diese Sendung auch als reine Unterhaltung, als spannendes Abenteuer konsumieren. Aber er kann sich auch zum Nachdenken über Probleme verleiten lassen, auf die man sonst nicht alltäglich mit der Nase stösst, und die, wenn man sie sozusagen «miterlebt», eine ganz andere Dimension annehmen, als wenn man auf anderem Wege bloss davon Kenntnis nimmt. Vielleicht macht die Familie Mack Fernsehgeschichte als eine neue Form der Unterhaltungssendung. In diesem Jahr ging, vom gleichen Team produziert, eine sechsteilige Kriminalserie unter dem Namen «Hauptbahnhof München» über die Sender des ZDF, eine weitere Sendereihe über das Problem der Obdachlosen ist gegenwärtig in Arbeit.

Zum Schluss eine kleine Denkaufgabe für Fernsehschaffende: Kommen die hohen Zuschauerzahlen der Seriensendungen der sogenannten heilen Welt daher, dass das Publikum die heile Welt eben will, oder rühren sie daher, dass es keine Alternative gibt und das Publikum in der günstigsten Fernsehzeit eben konsumiert, was ihm vorgesetzt wird? Und für Fortgeschrittene die kleine Zusatzfrage: Welche Konsequenzen könnte man ziehen? H.-D. Leuenberger

Recht oder Unrecht

uj. Der Südwestfunk-Reihe «Recht oder Unrecht», die nun auch über die Kanäle des deutschschweizerischen Fernsehens ausgestrahlt wird, kommt angesichts der Tatsache, dass heute die Verbrecherjagd als Nervenkitzel in die guten Stuben der Bürger getragen wird (Aktenzeichen XY – ungelöst), besondere Bedeutung zu.



Auch hier geht es um Kriminalfälle, auch hier ist für Spannung gesorgt. Doch die Voraussetzung ist grundlegend anders. Da ist der Mensch – auch der Gesetzesbrecher ist doch ein Mensch – nicht gejagtes, der Denunzierung ausgeliefertes Wild, das in das komplizierte Getriebe der Gesetzesmaschinerie getrieben werden soll. Da geht es vielmehr darum, Menschen, die wahrscheinlich ohne gravierende Schuld Opfer der Kriminalwissenschaften und der Justiz geworden sind, aus den Fängen des zermürbenden Strafvollzuges zu befreien: «Recht oder Unrecht» befasst sich mit schweren Justizirrtümern unserer Zeit und mit den Schwierigkeiten, die einer Rehabilitation der Opfer in die Wege gelegt werden.

Recht oder Unrecht. Zwei der bisher am Schweizer Fernsehen gezeigten Fälle geben Anlass zu grundsätzlichen Gedanken über diese Sendereihe. «Gerechtigkeit für Dettlinger» befasste sich mit dem Prozess und dem Wiederaufnahmeverfahren eines kleinen Molkereiangestellten, der seinen rüden Patron ermordet haben soll, dafür lebenslanglich kassierte und hinter den Gefängnismauern verschwand, bis Jahre danach ein geschickter Anwalt nachweisen konnte, dass bei der Bestandaufnahme und im Prozess schwerwiegende Fehler begangen worden waren. 16 Jahre lang verbrachte auch der Metzger und Handelsvertreter Hans Hetzel unschuldig im Zuchthaus, weil er anhand einer Amateurphoto des Mordes an einer leichtlebigen Frau «überführt» und abgeurteilt wurde. Auch hier entdeckte ein Rechtsanwalt Fehler in der Beweisführung, auch hier wurde schliesslich der vermeintliche Mörder freigesprochen.

R.A. Stemmler hat die beiden Fälle in Dokumentarspielen minutiös aufgezeichnet und mit vorzüglichen Schauspielern inszeniert. Es ging ihm dabei in keiner Weise um die Anschwärzung der Justiz. Vielmehr ist es dem Regisseur Anliegen, zu zeigen, dass überall dort, wo Menschen Recht sprechen, menschliches Versagen miteingerechnet werden muss. Geführt wird in dieser Fernsehreihe somit ein Kampf gegen die Unabänderlichkeit richterlicher Schiedssprüche. Mit Recht greift der Autor die Gesetzgebung an, die sogenannten Wiederaufnahmeverfahren alle erdenklichen Schwierigkeiten in den Weg legt und der Justiz damit den Anschein absoluter und unwiederruflicher Gerechtigkeit gibt. Justitia, das ist wohl ein Fazit dieser Sendereihe, soll zwar ihre Augenbinde aufsetzen, wenn es gilt, über einen Angeklagten Recht zu sprechen; sie hat sie aber niederzureissen und den Tatsachen in die Augen zu sehen, wo sie wider bessere Einsicht vorschnell ihr Urteil gefällt hat. Das Ansehen eines Gerichtes nach aussen darf niemals auf Kosten eines unschuldig Verurteilten gehen.

Die Sendereihe aber hat noch einen viel tieferen, auf Anhieb verborgenen Wert. Sie lässt den Zuschauer nachdenken über erlittenes Unrecht, über Schicksale, die in der Verantwortung sicher gutmeinender und gerechter Menschen liegen. Dass der Mensch allein, allen guten Beweisen zum Trotz, in seinen Richtsprüchen immer fehlbar bleibt und somit Gerechtigkeit nur in beschränktem Masse widerfahren lassen kann, muss beim aufmerksamen und vertieften Betrachtenden dieser Sendung zur Erkenntnis werden. Der Mensch als Richter über Menschen bleibt eine zutiefst fragwürdige Sache.

ten und Briefen befand, ungelesen zu vernichten. Diesem Auftrag entschlug sich Brod. Er veröffentlichte Kafkas Werk und gab der Welt damit Einblick in eine gespenstische Vision der Einkreisung, Verfolgung und Peinigung des Menschen, wie sie gerade fürs 20. Jahrhundert erschreckende Realität erhalten sollte, nicht nur im Zweiten Weltkrieg, sondern auch späterhin. Die grossen literarischen und künstlerischen Bewegungen nach Kafka, vom Expressionismus über den Surrealismus bis hin zum Existenzialismus, haben sich auf den Mann aus Prag berufen – auf den Seher der modernen Lebensangst, auf den Schilderer des Ausgeliefertseins an irrealen Mächte der Gewalt, des Bürokratismus, der Lebensvernichtung.

Dieses Ausgeliefertsein beherrscht auch Kafkas «Prozess», das Romanfragment, das Orson Welles, gealtertes Wunderkind des amerikanischen Films, 1962 in Paris als französisch-deutsch-italienische Gemeinschaftsproduktion für Alexander und Michel Salkind verfilmte. Sehr frei hat sich Welles des Materials bedient, frei nach dem Wort, das Kafka im «Prozess» einen geheimnisvollen Geistlichen sprechen lässt: «Richtiges Auffassen einer Sache und Missverstehen der gleichen Sache schliessen sich nicht aus.» Entsprechend zweispaltig ist der Film, in dem Anthony Perkins den Josef K. verkörpert, von der Kritik aufgenommen worden.

Wovon berichtet Kafka? «Jemand musste Josef K. verleumdet haben, denn ohne dass er etwas Böses getan hätte, wurde er eines Morgens verhaftet.» Mit diesen Worten beginnt der Roman. Der Bankprokurist K., der solcherart eines Morgens verhaftet wird, gerät mit der Verhaftung, die erstaunlicherweise wohl ausgesprochen, aber nicht wirklich vollzogen wird, ins Räderwerk einer unheimlichen und unfassbaren Macht. Die Männer, die ihm seine Verhaftung ankündigen, sind keine Polizisten des Staates, und das Untersuchungsgericht, vor dem er erscheinen soll, tagt in den Räumen einer Mietskaserne und nach völlig abwegigen Methoden. Seine Beamten residieren in Kanzleien auf dem Dachboden. Zuerst misst Josef K. dem Verfahren im Bewusstsein seiner Unschuld keine grosse Bedeutung zu. Mehr und mehr aber wird er von Schuldgefühlen geplagt und gehetzt, die ihm selber unerklärlich sind. Immer unentrinnbarer verstrickt er sich in ein Netz, bis er am Ende gerichtet wird – gerichtet vom Sendboten einer weiterhin unfassbaren, irrealen Macht.

SPIELFILM IM FERNSEHEN

Abkürzung der Fernsehanstalten:

DSF: Deutschschweizerisches Fernsehen

ARD: Erstes Deutsches Fernsehen

ZDF: Zweites Deutsches Fernsehen

18. Dezember, 21.15 Uhr, DSF

Der Prozess

«The Trial», ein Spielfilm von Orson Welles

Franz Kafka wurde 1883 in Prag geboren. Er entstammte einer alten jüdischen Familie, promovierte nach dem Rechts-

studium 1906 an der Prager Universität und lebte von 1908 bis 1917 als Beamter einer Versicherungsgesellschaft in Prag. Dabei gehörte er lange Zeit dem Kreis Franz Werfels und seines Freundes Max Brod an. Am 3. Juni 1924 starb er in Kierling bei Wien an Lungentuberkulose. Das ist der äussere, recht bescheidene Lebenslauf eines Mannes, der zu einem der bedeutendsten Dichter in der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert werden sollte, zu einem «Brennpunkt in der Weltliteratur» (Eppelheimer). Er selber hatte sein Werk für null und nichtig erachtet und seinen Freund, Max Brod, gebeten, alles, was sich in seinem Nachlass an Tagebüchern, Manuskrip-

22. Dezember, 21.00 Uhr, ARD

Fellinis Opus Nr. 8^{1/2}

Beim Drehen von Filmen gefällt es mir, hauptsächlich von mir selbst zu sprechen. Deshalb mache ich letztlich Filme, in denen ich Ereignisse aus meinem Leben berichte...» Bis in den Titel hinein